

[Auf]Lösungen

Dekoloniale Begegnungen



Tigran Amiryan

Übersiedlung oder Rekolonisierung? Kulturelle Dynamiken der russischen Migration in den Südkaukasus

Oktober 2023

Zusammenfassung

Dieser Artikel untersucht das komplexe Phänomen der russischen Migration in den Südkaukasus seit dem Krieg Russlands in der Ukraine. Er analysiert die Auswirkungen dieser Migrationswelle auf die kulturelle und soziale Dynamik in den Aufnahmeländern, insbesondere Armenien und Georgien. Durch die Untersuchung des historischen und aktuellen Kontextes sowie der Erinnerungsnarrationen russischer Migranten beleuchtet der Artikel die Entstehung einer neuen Kulturlandschaft und die damit verbundenen Herausforderungen. Die Analyse zeigt die Spannung zwischen der Antikriegshaltung der Migranten und ihrer gleichzeitigen Aneignung von Raum und der Schaffung eines Umfelds, das Anzeichen von Imperialismus und kultureller Dominanz aufweist. Der Artikel schließt mit einer zusammenfassenden Darstellung des geringen Widerstands und weist auf die dringende Notwendigkeit eines intellektuellen und aktivistischen Engagements zur Thematisierung von kolonialen Untertönen im Migrationsprozess.

Auf die Frage, was die koloniale Vergangenheit im Kontext des kulturellen Wandels bedeutet, antwortete Armen Ohanyan, Vorsitzender des armenischen PEN-Clubs und zeitgenössischer Schriftsteller: „Ich denke, es muss nicht bewiesen werden, dass wir uns heute in einer Identitätskrise befinden, und einer der Wege zur Überwindung dieser Krise ist die Revision oder Neuinterpretation der Vergangenheit. Leider ist dies auf institutioneller Ebene nicht geschehen. Wir befinden uns heute in einer Situation, in der wir die Demokratisierung Armeniens mit seiner Entkolonialisierung gleichsetzen können. Leider haben wir keine tiefgreifenden Gespräche über die Entsowjetisierung, den Stalinismus oder andere Aspekte der Vergangenheit geführt. Und heute ist es unmöglich, sich vorwärts zu bewegen, ohne die komplexe Vergangenheit zu überdenken“. Auch der Kulturhistoriker Hrach Bayadian antwortete auf die gleiche Frage: „Wenn wir von der kolonialen Vergangenheit sprechen, meinen wir in erster Linie die sowjetische Vergangenheit, wobei anzumerken ist, dass dies ein umstrittenes Thema ist, da nicht jeder so denkt [...]. Die Beschäftigung mit dieser Vergangenheit im Zusammenhang mit dem Kolonialismus ist kein Selbstzweck, sondern wir wollen verstehen, wo wir heute stehen. Wir scheinen unabhängig zu sein, politisch unabhängig, und es scheint an der Zeit zu sein, sich von dieser Vergangenheit zu verabschieden, aber ob wir es wollen oder nicht, sie ist immer noch da“.¹

Diese Überlegungen armenischer Intellektueller sind Teil einer der Winterschulen, die Ende 2022 in Eriwan stattfanden. Zu den Vorträgen und Diskussionen der Experten gesellten sich die Vorträge ihrer Kollegen, die gemeinsam mit den jungen Teilnehmern der Veranstaltung versuchten, den Einfluss der russischen Sprache auf das Armenische, die sowjetische Architektur und die Veränderungen der städtischen Räume unter der Kolonisierung, die Gulag-Literatur usw. zu verstehen. Solche Diskussionen und alternativen Bildungsplattformen waren in den letzten zwei Jahren sehr gefragt, da der Krieg Russlands gegen die Ukraine die politische und kulturelle Situation fast überall auf der Welt erheblich verändert und gezeigt hat, dass ein historischer Bruch stattgefunden hat und dass der koloniale Diskurs eine Bedrohung für die Unabhängigkeit fast aller ehemaligen Sowjetrepubliken darstellt. Wie andere Länder des Südkaukasus ist auch Armenien in diesen Kontext verwickelt, zum einen wegen des plötzlichen Zustroms

¹ Es ist erwähnenswert, dass Hrach Bayadian einer der wenigen armenischen Forscher ist, der sich seit vielen Jahren mit Fragen der kulturellen Identität und der kulturellen Repräsentation im Kontext der postkolonialen Studien befasst. In seiner Arbeit hat Bayadian gezeigt, wie sich die Rhetorik der sowjetischen Macht vom Stalinismus zum spätsowjetischen Modernismus verändert, wie die zeitgenössische post-unabhängige armenische Kultur das sowjetische Erbe reproduziert usw. Darüber hinaus engagiert sich Bayadian sowohl im akademischen als auch im nichtakademischen Bereich; er ist Gastdozent am Institut für zeitgenössische Kunst (Armenien) und bei verschiedenen kulturellen Nichtregierungsorganisationen (mehr über den sowjetischen und russischen Orientalismus, die Darstellung Armeniens auf der kulturellen Landkarte des sowjetischen Staates und die kulturellen Repräsentationen im sowjetischen Armenien, siehe: Bayadian, H. (2007). "Soviet Armenian Identity and Cultural Representation", in Darieva, T. und Kaschuba W. (Hrsg.). *Repräsentationen an den Rändern Europas: Politik und Identität in den baltischen Staaten und im Südkaukasus*. Frankfurt: Campus Verlag, 198-212). Bayadian ist einer der ersten Denker in der armenischen Geistesgeschichte, der einen postkolonialen Ansatz vertritt und ihn mit einer „postsowjetischen“ Perspektive gleichsetzt. In seinen Schriften über Massenkultur, Urbanismus und Literatur betont Bayadian die Notwendigkeit eines Dialogs zwischen der sowjetischen Vergangenheit und der Gegenwart. Seiner Ansicht nach wird die heutige armenische Identität durch diesen Dialog geprägt.

russischer Migranten², zum anderen, weil es erkannt hat, dass die Präsenz russischer Truppen weniger eine Sicherheitsgarantie als vielmehr Expansion und Zwang bedeutet.

Es ist anzumerken, dass das Thema der Dekolonialität in der zeitgenössischen armenischen Kultur recht häufig auftaucht. Für armenische Kulturschaffende hat dieser Begriff viele Konnotationen und Bedeutungen. Die dekoloniale Agenda hat viele Facetten: von revolutionären Unabhängigkeitsbewegungen bis zur Befreiung des körperlichen Diskurses³ von patriarchalischen Modellen und Umweltaktivismus bis zur komplexen Beziehung zwischen diasporischen Kulturen und der sowjetischen und postsowjetischen armenischen Kultur und vieles mehr. Darüber hinaus besteht das traumatische kulturelle Gedächtnis der Armenier aus mehreren Schichten der Kolonialität: das Osmanische Reich und die Narrationen des Völkermords, die Eingliederung in das Russische Reich und die sowjetische Erfahrung usw. All diese Narrationen machen die Konzentration auf einen einzigen Aspekt der Dekolonialität unmöglich. Der armenische Fall erfordert die Auseinandersetzung mit einer komplexen Vergangenheit, denn Kolonialität ist ein vielschichtiges Phänomen und ein Ort voller Verwicklungen. Gleichzeitig ist die Dekolonialität in den letzten Jahren zu einem heißen Thema im armenischen Kulturmilieu und im politischen Diskurs geworden, insbesondere nach dem Krieg zwischen Armenien und Aserbaidschan im Jahr 2020⁴ und der russischen Invasion in der Ukraine im Jahr 2022.

Das letzte Flugzeug

Nach dem Ausbruch des russischen Krieges in der Ukraine änderte sich die Lage in der gesamten Südkaukasusregion rapide. Millionen von Ukrainern wurden zu Flüchtlingen und waren zum Verlassen ihrer Heimat gezwungen, um vor der russischen Aggression vor allem in europäischen Ländern Schutz zu suchen. Der Krieg wurde von Russland provoziert, und die russischen Behörden versuchten, ihre Handlungen zu rechtfertigen, indem sie Geschichte und Fakten verfälschten und Versionen vorbrachten, die nur als imperial oder kolonial bezeichnet werden können. Seit Beginn des Krieges sind viele

² Für weitere Informationen siehe: Internationale Organisation für Migration (IOM) in Armenien. (Juli 2023). Schätzungen unter Bürgern der Russischen Föderation, der Ukraine und Weißrussland mit Wohnsitz in Armenien — <https://armenia.un.org/en/241551-assessment-among-citizens-russian-federation-ukraine-and-belarus-living-armenia>

³ Taguhi Torosyans Analyse einer der größten Retrospektivausstellungen armenischer Kunst im Jahr 2023 (kuratiert vom Kunsthistoriker Vigen Galstyan, mit dem Titel „Gesichter des Aktes; Wahrnehmung von Nacktheit in der armenischen Grafik“) zeigt die Komplexität der Anwendung des Konzepts der Dekolonialität auf armenische Kunst. Siehe Torosyan, T. (2023). „Exponierung ‚armenischer‘ Nacktheit: Ein dekolonialer Ansatz in der Kunstgeschichte“ — <https://evnreport.com/et-cetera/exhibiting-armenian-nudity-a-decolonial-approach-to-art-history/>.

⁴ Eine Erklärung von Kriegsgegnern aus Armenien mit dem Titel „Gegen den Krieg in Արցախ | Qarabağ“ forderte ein Ende des Blutvergießens und erinnerte an die Geschichte der „Übergabe“ von Karabach an die Aserbaidschanische SSR und die Kolonialpolitik der derzeitigen aserbaidschanischen Regierung. Siehe <https://medium.com/sev-bibar/against-war-in-արցախ-qarabağ-2baaecfbad5e>

Russen in die Länder des Südkaukasus, nach Kasachstan, in die Türkei, nach Zypern und in andere Länder ausgewandert. Dieser Migrationsstrom schuf eine neue Situation, auf die keines der Länder des Südkaukasus — weder Armenien noch Georgien — vorbereitet war. Nach verschiedenen Statistiken zogen 200-300 000 Russen nach Tiflis und Eriwan. Die neue Realität konnte nicht ohne Folgen für den kulturellen Bereich bleiben; innerhalb weniger Monate wurden wir Zeugen ganz offensichtlicher Veränderungen im kulturellen Umfeld. Viele Probleme und Spannungen traten auf, weil weder Armenien noch Georgien zur Aufnahme der Migranten bereit waren. Gleichzeitig brachten die Russen eine bedeutende kulturelle und wirtschaftliche Expansion in die Region. Armenien wurde zu einem jener „offenen“ Länder für Russen, in denen sich das kulturelle und soziale Leben im Zuge wirtschaftlicher Veränderungen (z. B. einem starken Anstieg der Preise für Immobilien, Dienstleistungen und Lebensmittel) veränderte.

Russen, die nach Armenien migriert sind, sind meist Freiberufler im IT-Bereich. Es gibt jedoch auch viele Wissenschaftler, Künstler, Aktivisten und Medienschaffende unter den Migranten.

Es ist wichtig zu erwähnen, dass alle diese sozialen Gruppen Russland verlassen haben, um den Risiken zu entgehen, die mit ihrer Antikriegshaltung verbunden sind. Letzteres sollte natürlich ein globaleres Verständnis für die Rolle ihres Landes, ihrer Sprache und ihrer Aktivitäten als kulturelle Subjekte bedeuten. Nach ihrer Übersiedlung nach Armenien schufen die neuen Migranten jedoch schnell eine Narration und eine Selbstnarration, mit der sie die Situation identifizierten.

Nicht-Flüchtlinge

Bei der Beschreibung ihrer eigenen Migration in den Südkaukasus zeigten sich die Russen merkwürdigerweise zurückhaltend, wenn es um die Verwendung allgemein gebräuchlicher Begriffe wie „Migration“, „Flüchtling“ oder „Zwangsvertreibung“ ging. Ein Teil dieses Phänomens lässt sich verstehen, wenn man den Standpunkt der liberalen Opposition betrachtet, die erklärt, dass in dieser schwierigen Situation, in der Millionen von Ukrainern zu echten Flüchtlingen geworden sind, eine Gleichsetzung mit ihnen unangemessen ist, und dass sich die Russen daher nicht als Flüchtlinge definieren. Es scheint, dass diese Position in dieser Situation ganz logisch ist, und es ist auch logisch, dass die Migranten begannen, die Definition „Übersiedler“ und „Umsiedlung“ zu verwenden; heute definiert sich kein Russe in Armenien oder Georgien als Migrant, sondern nennt sich selbst *Übersiedler*. Somit ist der Südkaukasus sprachlich gesehen nicht mehr eine „andere Region“, Armenien, Aserbaidschan und Georgien werden nicht mehr als Staaten verstanden (schließlich ist jede Bewegung von einem Land in ein anderes eine Migration oder eine touristische Reise). Darüber hinaus haben die Russen nicht nur ein neues Identifikationswort, sondern auch eine neue Realität für ihre Präsenz erfunden: etwas zwischen Tourismus und Migration, wobei es nicht mehr Länder oder Staaten sind, sondern einfach „Orte“ für sie.



„Russisches Badehaus in Eriwan“.

Eines der vielen Plakate, die im Jahr 2022 auf den Straßen von Eriwan für die Initiativen russischer Migranten werben.

Das Gedächtnis zum Greifen nah

Die sprachliche und geografische Dimension scheint nur eine Seite des Themas zu sein. Wie man sich in einer bestimmten Situation artikuliert, ist auch das Ergebnis des Wirkens der Erinnerung — der nahen und der fernen. Die nahe Erinnerung der Russen an die Armenier und Georgier ist die gleiche Erinnerung der Kaukasier in der postsowjetischen Zeit — die Erinnerung der Migranten. Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion, dem Beginn des Berg-Karabach-Konflikts und der Wirtschaftsblockade, die die Armenier als „dunkle Jahre“ bezeichneten, setzte eine große Migrationswelle nach Russland ein. Das sowjetische Bild von den Kaukasierern — ein bisschen komisch, ein bisschen ungebildet, ein bisschen romantisch — als Träumer, die aus den Bergen kommen, ein Bild, das im sowjetischen Kino und in der Literatur verstärkt wurde, wandelte sich in eine rassistische Wahrnehmung der Kaukasier als ausschließliches Dienstpersonal. Die Generation, die Russland heute aufgrund von Wirtschaftssanktionen und politischer Repression verlässt, ist eine Generation, die in einem Umfeld aufgewachsen ist, in dem Rassismus und alle Arten von Intoleranz seit mehreren Jahrzehnten die Norm sind. Sich selbst als „Migranten“ oder „Flüchtlinge“ zu bezeichnen, scheint für Russen in Armenien oder Georgien inakzeptabel zu sein, denn in ihrer Erinnerung sind Migranten die Kaukasier, aber nicht sie. Sie fühlten sich in ihrem Land wirtschaftlich überlegen, und das ist auch heute noch in Eriwan und Tiflis so. Die jüngste Erinnerung sagt ihnen, dass sie keine Migranten sein können,

weil sie in das Land „ihrer Migranten“ gekommen sind, also sind sie Übersiedler . Aus diesem Grund begannen selbst die liberalsten und dekolonial gesinnten Russen gleich zu Beginn ihres Migrationsprozesses eine Diskussion und Kritik des Kolonialismus ihres eigenen Landes, aber oft konzentrierten sich diese Diskussionen so sehr auf die internen Probleme ihres eigenen Landes, dass die Teilnehmer an diesen Diskussionen buchstäblich vergaßen, wo sie sich befanden. Armenier wurden von den Diskussionen über den Kolonialismus ausgeschlossen und folglich auch nicht als kolonisiert anerkannt. Um jemanden als kolonisiert zu sehen, muss man sein Anderssein anerkennen, seinen Raum als anders erkennen, was nicht einfach war, da Armenien den Status und die Rolle eines „Ortes“ erhalten hatte.

Neuer Raum

Über den Kolonialismus wurde sehr wenig gesprochen. Wir müssen ehrlich sein und zugeben, dass ein kleiner Teil der Exilintelligenz mit ihren Argumenten gegen den Imperialismus nur kurz in Eriwan geblieben ist. Sie zogen bald nach Deutschland, Israel oder in die baltischen Staaten und wurden durch eine neue Welle von Migranten ersetzt, die nun vor der Mobilisierung flohen. Die neue, jüngere Gemeinschaft der Russen begann, ohne zu zögern oder über die Missstände in ihrem Land nachzudenken, mit einer raschen Aneignung des Raums. Die Narration des Imperialismus wich schnell dem endlosen Gerede, dass dieser Raum ein neuer Raum sei. Die jungen, aktiven Siedler, die viel wohlhabender waren als die Einheimischen, begannen eine endlose Suche nach neuem Raum: „Wir suchen neuen Raum“, „wir entdecken neuen Raum“ waren die gängigen Worte. Man hatte das Gefühl, dass Armenien für sie ein alter oder ungemütlicher Raum war. Solche Räume sind schnell entstanden: Bars, Clubs, Buchläden, alternative Schulen usw. Im Grunde genommen ging es nicht darum, einen neuen Raum zu schaffen, sondern lediglich darum, vertraute Infrastrukturen an einen neuen Ort zu verpflanzen oder zu verlegen.

Diese neuen Räume erhielten schnell Verwaltungs — und Regulierungsregeln — erstens sprachlich (die Migranten sprachen nur Russisch, da die Einheimischen sie ohnehin verstanden) und zweitens wirtschaftlich (die Preispolitik entsprach derjenigen, die die Migranten in Russland zu leben pflegten, und passte in den neuen Raum, der für Russen geschaffen wurde, die genug Geld hatten). Aber über diese Verwaltungsregeln hinaus ist sehr wichtig, womit diese neuen Räume gefüllt wurden. Es ist interessant festzustellen, dass jegliche Reflexion über die Geschehnisse in Russland, jegliche Versuche, über die Geschehnisse in der Ukraine und mit den Ukrainern zu sprechen, und sogar Gespräche über den blutigen Krieg zwischen Armenien und Aserbaidschan außerhalb des neuen Raums der Vertriebenen lagen. Stattdessen tauchten in den Straßen von Eriwan immer mehr Plakate auf, die die besten Theaterproduktionen, Konzerte und andere Veranstaltungen ankündigten. Die Begriffe „Aufklärung“ und „Emanzipation“, die den Armeniern aus dem 19.

Jahrhundert und den Bildungsprojekten der Sowjetzeit vertraut waren, wurden durch die Neologismen „Öko-Bildung“ und „digitale Bildung“ usw. ersetzt. Paradoxerweise begannen die russischen Akteure in relativ kurzer Zeit, nicht nur „neue Räume“, sondern auch — wie ihnen schien — „neue Narrationen“ anzubieten, einschließlich Debatten über Dekolonialität, die zum Gegenstand von Ausstellungen, Online — und Offline-Kunstprojekten usw. wurden. Der Diskurs über die Notwendigkeit der Entkolonialisierung nahm oft die Form von „Bildungsprojekten“ an, die darauf abzielten, den armenischen Kulturraum zu „veredeln“ und zu „emanzipieren“. So wurde die „Entkolonialisierung“ unerwartet Teil eines neuen Bildungsprojekts namens „Übersiedlung“.

Ende 2023, als die Armenier von Karabach nach der militärischen Aggression Aserbaidschans zur Flucht nach Armenien gezwungen waren, — ein riesiger Flüchtlingsstrom für ein kleines Land —, während der Krieg in der Ukraine weiterging und die Zahl der ukrainischen Flüchtlinge täglich zunahm, fand in einer Galerie in Eriwan eine Ausstellung russischer Künstler zum Thema „Exil“ und die Suche nach einem neuen sicheren Raum statt. Eine der Podiumsdiskussionen war dem Thema der Dekolonialität gewidmet. Die armenischen und georgischen Teilnehmer sprachen über russische und sowjetische koloniale Praktiken, einschließlich des Risikos der Aneignung von zeitgenössischer südkaukasischer Kultur. Die offizielle Erklärung des Projekts enthielt eine Formulierung, die ganz im Sinne des Zeitgeistes zu sein schien: „Die Teilnehmer unseres Projekts sind Künstler und Kulturschaffende, die derzeit in Armenien, Georgien, Deutschland, Polen und verschiedenen Teilen der Welt leben. Mit ihrer kritischen Kunst und ihren aktivistischen Initiativen sprechen sie sich gegen Kriege, politische Unterdrückung, neokoloniale und imperiale Ambitionen autoritärer Staaten und Diktaturen aus.“ Während der Podiumsdiskussionen zu den kolonialen Ambitionen Russlands und der Rekolonisierung der südkaukasischen Kulturen weigerten sich die Kuratoren der Ausstellung jedoch, sich zu diesem Thema zu äußern. Der Chefkurator betonte wiederholt, dass jeder Diskurs über Dekolonialität mit Nationalismus behaftet sei. Im Wesentlichen handelte es sich um eine abgewandelte Version der Botschaft der russischen Behörden, die seit vielen Monaten ihre militärische Aggression gegen die Ukraine fortsetzen und ihr verbrecherisches Vorgehen mit „Entnazifizierung“ rechtfertigen. Leider sind solche Kunstlabore ein immer wiederkehrendes Phänomen in zu Zentren russischer Kulturprojekte gewordenen Ländern.

Wie kann die einheimische Bevölkerung reagieren, wenn Migranten ständig von „neuen Räumen“ und „besserer Kultur“ sprechen, wenn sie Aufklärung verkünden? Es bleibt die Erkenntnis, dass es in diesem alten und unbequemen Raum nicht zum Besten steht und dass es hier kein Licht gibt. Die Rede vom Imperialismus ist wieder einmal nur ein einleitender Teil oder die Oberfläche der russischen imperialen Narration geblieben.

Der Kolumbus-Effekt

Neben der Narration des „neuen Raums“ wurde die Massenmigration russischer Kultur in den Südkaukasus auch von einer Narration begleitet, die sich als „Entdecker“-Narration zusammenfassen lässt. Nach dem Februar 2022 begannen russische Migranten, aktiv neue Bars, Clubs und Galerien in Eriwan und Tiflis zu eröffnen. Diese Mini – und Makroeinrichtungen wurden mit dem Begriff „erste“ versehen: das erste vegane Café in Vanadzor, die erste Queer-Bar in Tiflis, die erste Öko-Bewegung in Armenien usw. Wie bei den „neuen Räumen“ erwies sich die Ausstrahlung der „Erstheit“ in Wirklichkeit als falsch, da für die lokalen Gemeinschaften nichts Neues geschaffen wurde. Die eine oder andere Initiative wurde als „Premiere“ für diese Migranten registriert und der Öffentlichkeit in dieser Form präsentiert, weil man nicht bereit war, sich mit der Vergangenheit des neuen Wohnorts zu befassen. Es sei darauf hingewiesen, dass der Kolumbus-Effekt auch ein Versuch ist, das kulturelle Gedächtnis auszulöschen; wenn eine Initiative als die erste gilt, bedeutet dies, dass dieser Ort keine Vergangenheit hat, und all seine Erfahrungen, alles, was in den letzten Jahrzehnten angesammelt wurde, wird für null und nichtig erklärt und abgewertet. Im Allgemeinen haben scheinbar unschuldige „erste“ digitale Kunstausstellungen oder „erste“ queere Kneipen zur Auslöschung des kulturellen Gedächtnisses der lokalen Gemeinschaften geführt.

Entferntes Gedächtnis

Wenn wir über das kulturelle Gedächtnis sprechen, ist es wichtig festzustellen, dass wir nicht nur über das nahe, sondern auch über das entferntere Gedächtnis sprechen. Die Russen scheinen nie die Gelegenheit gehabt zu haben, eine andere Haltung gegenüber einem „anderen“, Land, insbesondere Armenien, zu entwickeln. Der koloniale Diskurs, den Sowjetrussland vom kaiserlichen Russland geerbt hat, wurde nie verworfen. Die gegenwärtige „Offenheit“ der armenischen Kultur gegenüber der russischen Kultur ist nur das Ergebnis einer regelmäßigen und lang anhaltenden Beherrschung.

Aus aktuellem Anlass möchte ich an eine Publikation erinnern, die der englische Reisende und Parlamentsabgeordnete Lynch zu Beginn des letzten Jahrhunderts geschrieben und 1910 ins Russische übersetzt hat. Das Buch wurde übersetzt und unter dem Titel „Russische Provinzen“ veröffentlicht. Lynchs Exotisierung von Armenien in diesem Buch wird zu einer weiteren sprachlichen Ebene, und diese Sprachebene ist das reinste Vokabular des Kulturimperialismus. Der Sinn dieser Übersetzung wird bereits im Vorwort selbst als bloßer Versuch erklärt, die „wichtigen Peripherien Russlands“ zu zeigen. Es sei darauf hingewiesen, wie unterschiedlich die Narrationen von Lynch (einem Vertreter einer liberalen politischen Partei) und dem russischen Übersetzer und Herausgeber sind, wie der folgende Auszug deutlich zeigt:

„Aber wenn schon die von Armeniern bewohnten Gebiete ein solches Interesse bei einem Engländer wecken können, wie viel notwendiger ist es dann für den russischen Leser, sich mit ihnen vertraut zu machen, einfach aufgrund der Tatsache, dass der größte Teil dieses Gebiets zu Russland gehört. Und in einer Zeit, in der sich das russische politische Denken vor allem peripheren Themen zuwendet, erscheint die Behandlung eines dieser Themen sehr zeitgemäß. Natürlich sind die in dem Buch dargelegten Ansichten stark von einer rein englischen Sichtweise geprägt, aber das schmälert nicht das Interesse dieses Werkes für den russischen Leser.“⁵

Es hat den Anschein, dass sich die Haltung des russischen Staates gegenüber Armenien in den letzten hundert Jahren nicht wesentlich geändert hat, ebenso wenig wie in Bezug auf andere Nachbarländer. Die Invasion in der Ukraine, die Besetzung von Teilen Georgiens, die Manipulation des Karabach-Konflikts usw. sind anschauliche Beispiele dafür. Aber wie kann man von einer dekolonialen Agenda der russischen Opposition sprechen, wenn man eine derart aggressive Aneignung des kulturellen Umfelds im Südkaukasus beobachtet? Die regelmäßige Verletzung kultureller Rechte und der Ausschluss der Einheimischen vom kulturellen Prozess durch sprachliche und wirtschaftliche Vorherrschaft wirft die Frage auf, wo heute die Grenzen zwischen russischen Beamten und der Zivilgesellschaft im Exil verlaufen.

Gibt es Widerstand?

Mit Blick auf die aktuelle Situation ist festzustellen, dass Armenien auf keiner Ebene auf eine so große Migrationswelle vorbereitet war: weder in der Migrationspolitik, noch in den wirtschaftlichen und infrastrukturellen Plänen, ja nicht einmal in der intellektuellen Auseinandersetzung. Leider sind nur wenige Experten in Armenien bereit, sich ernsthaft mit der sowjetischen Vergangenheit und der Haltung gegenüber dem modernen Russland als Kolonialstaat auseinanderzusetzen. Zu diesen Experten gehört Hrach Bayadian, der sich seit vielen Jahren mit dem Thema des Kulturimperialismus beschäftigt. Russlands kulturelle Invasion des Südkaukasus, insbesondere Armeniens, hat auch seinen Kultur — und Bildungsimperialismus, der sich in der gesamten postsowjetischen Zeit entwickelt hat, deutlicher sichtbar gemacht. Alle Diskussionen, die mit der sowjetischen Vergangenheit zu tun haben, wie z. B. die Kultur und die politische Unterdrückung des Sowjetregimes, die sowjetische Ausbeutung der natürlichen Ressourcen, die interethnischen Konflikte und der Kolonialismus, waren immer ein Privileg Moskaus. Nach dem Zusammenbruch des Sowjetstaates wanderte das Wissen als solches, einschließlich unseres Verständnisses von Postkolonialität, nach Moskau und wurde vom ehemaligen Zentrum angeeignet. Aus diesem Grund war zu Beginn des Krieges in der Ukraine keine der ehemaligen Sowjetrepubliken auf eine russische kulturelle Intervention vorbereitet, auch nicht auf der Ebene des Wissens.

⁵ Lynch G. F. B. (1910). *Armenia, travels and studies*/ Aus dem Englischen übersetzt von E. Junkovskaya: in 2 Bänden. Band 1. S. 1-2